

BESPRECHUNGEN

Theologie

Teufel – Dämonen – Besessenheit. Zur Wirklichkeit des Bösen. Hrsg. v. Walter KASPER und Karl LEHMANN. Mainz: Grünewald 1978. 148 S. (Grünewald-Reihe.) Kart. 16,80.

Die plötzlich in der großen Öffentlichkeit aufgegriffene Diskussion um Besessenheit und Exorzismus hat die Theologie auch überrascht. Die Verlegenheit kam nur zu deutlich an den Tag. Der Versachlichung und Klärung des vielschichtigen Problems dient jetzt der vorliegende Band, dessen vier Beiträge geeignet scheinen, wenigstens einige Seiten der Frage solide und umsichtig herauszuarbeiten. K. Kertelge befaßt sich mit der biblischen Sicht dieser Erscheinungen, W. Kasper mit dem theologischen Problem des Bösen im allgemeinen, K. Lehmann geht den Punkt „Der Teufel – ein personales Wesen?“ an, und J. Mischo entfaltet an Hand konkreter Fälle Beobachtungen und Bemerkungen „Zur Psychologie irrationaler Reaktionen“ (99–146). Dieser Beitrag nimmt ein Drittel des Bändchens ein; er scheint auf den ersten Blick aus den übrigen theologischen Darstellungen herauszufallen, da er sich psychologischen und kommunitären Zügen des Phänomens der dämonischen Besessenheit zuwendet. Auf den zweiten Blick stellt sich aber heraus, daß alle hier gesammelten Arbeiten Vorfragen betreffen.

Eines zeigt sich dabei deutlich: Das ganze Problem ruht nicht zuletzt auf ungeklärten Voraussetzungen: auf unzutreffendem Verständnis von Aussagen der Hl. Schrift, auf falschen Wertungen des Bösen im Ganzen der christlichen Heilsbotschaft, auf zuwenig ausgeklärten Vorstellungen und nicht zuletzt auch auf Verdrängungen, Übertragungen und vorschnellen Dämonisierungen (114) von Gegebenheiten, denen anders beigegeben werden kann und muß. Damit ist nicht die ganze Frage gelöst; sie kommt erst als echtes Problem in den Blick, wenn die möglichen fal-

schen Gestalten erkannt sind. Solange das nicht der Fall ist, vermag die Lebenshilfe nicht wirksam zu werden, die das Christentum hier leisten kann und soll. Die zurückhaltende Umsicht der Autoren empfiehlt die Studien dieses Bändchens für die eigene Meinungsbildung ebenso wie als Orientierung für die Diskussion.

K. H. Neufeld SJ

GRESHAKE, Gisbert: *Geschenkte Freiheit.* Einführung in die Gnadenlehre. Freiburg: Herder 1977. 126 S. Kart. 14,80.

Diese Einführung in die Gnadenlehre füllt eine Lücke, die nicht zuletzt durch ein erstaunliches Mißverstehen, Nichtverstehen und Vergessen des Gnadengedankens in den beiden letzten Jahrzehnten einriß. Dabei war gerade die Besinnung auf die Gnade nach dem Zweiten Weltkrieg der kräftigste Motor zum Neuaufbruch katholischer Theologie gewesen. Handelte es sich nur um eine Nebenfrage, geeignet vielleicht, den Prozeß in Gang zu bringen, darüber hinaus aber ohne Belang? Oder traf dieses Thema ins Zentrum christlichen Glaubens? Im zweiten Fall müßte die Gnade bis in unsere Zeit für das theologische Gespräch entscheidend bedeutsam sein; die erwähnte Lücke wäre als bedauerlicher Ausfall zu werten und rasch zu schließen. Greshake hat sich schon früher an diese Aufgabe gemacht. Hier stellt er in sechs Kapiteln unterschiedlicher Länge zusammen, was er über Probleme, Verstehensansätze, die Ur-Kunde, die Geschichte und die neuere Entwicklung sowie über eine sinnvolle Weiterführung christlichen Gnadenverständnisses zu sagen hat. Seinen Schwerpunkt legt er auf die Nachzeichnung der geschichtlichen Stationen der Lehre von der Gnade (34–90) und der neueren Darstellungen (91–105). Daraus sind auch die Gründe für die unterschiedlichen Auffassungen im christlichen Osten und Westen ab-

zulesen. Viele Einsichten der gängigen kirchlichen Gnadenlehre lassen sich nach Greshakes Überzeugung „nur vermitteln, indem sie von ihrem ursprünglichen geschichtlichen Erfahrungskontext her verstanden werden“ (5 f.). Dazu gehört der Rückgriff auf Wortgebrauch und Wortfelder, die Aufdeckung von Ansätzen im jeweiligen menschlichen Glücksverlangen und Selbstverständnis und schließlich auch die engagiert aufgerollte Heilsfrage (95–104). Die neueren Versuche bezogen überdies das personale Denken und die wiederentdeckte Kategorie der Verheißung in die Besinnung auf die Gnade ein.

Diese Grundlage baut Greshake dann im letzten Kapitel überblickhaft zu einer eigenen Konzeption von „Gnade als Freiheit“ (106 bis 122) aus. „Freiheit“, eines der aktuellsten, umstrittensten und brisantesten Schlagworte mit Gnade zu verbinden, ja in gewisser Weise identisch zu setzen – das ist eine der wichtig-

sten Anregungen K. Rahners. Greshake macht sich dieses Gegenkonzept zur klassischen Gnadenlehre, nach der zwischen beiden gerade ein Gegensatz waltete, zu eigen, bezieht es auf die heute allenthalben vorgenommene Thematisierung der Freiheit, führt es am Stichwort „Befreiung“ weiter aus, um es schließlich über Geist und Liebe, über Jesus Christus in die tragende Verheißung Gottes zurückzuführen, aus der dem Menschen die Freiheit als Gnade geschenkt ist. Wichtig ist vor allem die Rolle der Liebe; nur wenn sie so interpretiert und betont wird wie hier, dürfte sich die Gefahr abwenden lassen, daß der alte Gegensatz zwischen Natur und Übernatur einfach durch einen neuen zwischen innerer und äußerer Gnade abgelöst wird. Diese Einführung kann jedenfalls wertvolle und erwünschte Hilfe bieten, den Sinn des „Alles ist Gnade“ recht zu erfassen und zu vollziehen.

K. H. Neufeld SJ

Soziologie

KAEFER, Herbert: *Religion und Kirche als soziale Systeme*. N. Luhmanns soziologische Theorien und die Pastoraltheologie. Freiburg: Herder 1977. 357 S. Kart. 52,-.

Unter den neueren Beiträgen zur Religionssoziologie zählt der Ansatz von Niklas Luhmann zu denen, welche in der Nachfolge von Max Weber und Emile Durkheim Religion als einen integralen Bestandteil der Gesellschaft begreifen. „Systemtheorie“, „Funktionalismus“ und „Gesellschaftstheorie“ sind Bestandteile dieses Luhmannschen „Funktionalstrukturalismus“. Dieser bildet den Rahmen, innerhalb dessen Funktion, Ausdifferenzierung und Kommunikationsmedium der Religion untersucht werden. Sie besteht vor allem in der Funktion, die Beziehungen der Umwelt auf das Gesellschaftssystem in das verstehende Bewußtsein zu vermitteln. Der Schlüsselbegriff dazu lautet: „Reduktion von Komplexität“. Religion ist damit nicht mehr Integrationsfaktor einer Gesellschaft, sondern ist in einem Komplex von System-Umweltverhältnissen angesiedelt.

Es ist das Verdienst Herbert Kaefers, sich von theologischer Seite mit dem komplexen System der Religionstheorie Luhmanns auseinanderzusetzen zu haben. Er folgt Luhmann in der Funktionsbestimmung der Religion, nämlich die „Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit des Welthorizontes“ in Bestimmtheit zu überführen. Dabei wagt er jedoch gleichsam eine theologische Vereinnahmung des Systems, indem er in Weiterführung des Luhmannschen Ansatzes die Funktion der Religion darin sieht, das begrenzte Diesseits mit einem Jenseits im Kommunikationsmedium Glauben zu vermitteln.

Auf die innere Stimmigkeit der Luhmann-Rezeption kann hier im einzelnen nicht eingegangen werden. Es sei aber herausgestellt, daß Kaefers Arbeit seinem eigenen Anspruch nach (vgl. letzte Umschlagseite) als eine Zurückweisung der Thesen Thomas Luckmanns von der Säkularisierung und Privatisierung der Religion verstanden wird, ja in der Einleitung formuliert er als sein Ziel ausdrücklich: eine „Alternative zu Luckmann“ (14 f.). Die Aus-